

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

128 (6.6.1931) Die Mußestunde



wurde, belief sich auf 21 427, während sie 1928 nur 12 386 betrug. Die Wälschler von Quebec haben während dieses Jahres aus dem Verkauf der Helle über 84 Millionen Mark erzielt, wovon 91 Prozent für Silberstücke gezahlt wurden. Die Gesamtzahl der Wälschler auf den Straßen von Quebec war Ende 1929 28 561 Stück mit einem Wert von 20 1/2 Millionen Mark.

### Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angeführten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlags-Buchhandlung bezogen werden.

Karl Marx: Das Kapital. Gemeinverständliche Ausgabe besorgt von Julian Borchardt. Lebende Auflage 31. bis 33. Tausend. XVI und 400 Seiten. Großformat, Preis brosch. 5,20 RM., Leinen 7,50 RM. C. Land-Verlagsbuchhandlung G.m.b.H., Berlin W 30. — Der Kampf gegen den Marxismus ist wieder einmal große Mode geworden, zum wievielten Male schon, seit es einen Marxismus gibt. Und doch ist es heute so wie vor 40 Jahren; die meisten führen den Kampf mit Lanzen, die davon am wenigsten wissen. Ein entscheidendes Verdienst um die Popularisierung des Marxismus ökonomischen Systems hat sich Julian Borchardt erworben. Die vorliegende 7. Auflage der gemeinverständlichen Ausgabe enthält eine Anzahl Kapitel, die in den früheren Auflagen fehlten. Neu hinzugekommen sind die Ausführungen von Marx über den Arbeitstag; die wichtigsten Untersuchungen des 2. Bandes über die Reproduktion und Reproduktion des Kapitals; die Kritik der Theorie in Marx' eigener Darstellung, sowie die Lehre von der Grundrente. Der bisherige Text ist neu bearbeitet und mit Ergänzungen versehen. So bildet die neue Ausgabe einen vollständigen Erläuterer für das monumentale Originalwerk. Borchardt läßt in sehr geschickter Weise immer das Original stehen mit feiner, kraftvoll gedämpfter, prägnanter Ausdrucksweise zu Wort kommen und bringt das Wesentliche des Hauptwerkes in einer leichteren Darstellung. Die leichtere Sprache läßt auch schwierige Stellen mit Genuß lesen. — Allen denen, die das ökonomische System von Karl Marx kennen und erlernen wollen, und nicht nur darüber reden wollen, sei diese vollständige Ausgabe von Marx' Kapital höchstens empfohlen.

Marx aus Österreich. Ein Bild hinter die Kulissen der Reaktion. Von einem österreichischen Beamten. 76 Seiten. Kartoniert 1,50 M., 1931. Frankfurt a. M. — Das ungenutzte Material der österreichischen Arbeiterbewegung für die Arbeiter der Habsburger gibt, wird in diesem Buch in geradezu faszinierender Weise dargestellt. Mit schonungslos und rühmlich-losen Offenheit enthält ein österreichischer Beamter, der aus berechtigten Gründen seinen Namen zunächst nicht nennen kann, das verborgene Leben der österreichischen Reaktion, von der man bisher nur unzureichende Vorstellungen hatte. Durch einen kurzen interessanten Rückblick auf bestimmte historische Ereignisse der vorkapitalistischen Zeit werden die Vorgänge der letzten Jahre in ein ganz neues Licht gerückt. Es wird so eine seltene Einsicht in die Vorgeschichte der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand an bis zum Entstehen der großen reaktionären Verbände von heute gegeben. Die historische Bedeutung der heutigen Führer, des Heimatschutzes, der Heimwehr und schließlich auch der heute das politische Leben Österreichs beherrschenden Schlagworte wird damit erst klar. Die Anschuldigung bekommt so ein völlig neues Gesicht. Man sieht nun, was in Wirklichkeit hinter der Habsburgerfrage steht. Auch die allerjüngsten Ereignisse werden in das richtige Licht gerückt und man erfährt von den großen Mächten, die noch in allerletzter Zeit auf das Schicksal Österreichs entscheidenden Einfluß genommen haben.

Banait Strati: Die Dikteln des Baragan. Roman. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Ernst Reichenhauer. In Halbband gebunden 2,70 RM. Volkerverlag der Bücherfreunde, Weinreifer-Verlag G.m.b.H., Berlin-Charlottenburg 2. — Strati, 1884 als Sohn eines griechischen Schmugglers und einer bethelhaft armen Bäuerin in Braila zur Welt gekommen, hat erst mit nahezu 40 Jahren zu schreiben begonnen. Einem Tages trat er in die französische Literatur ein und wurde über Nacht ein europäischer Berühmtheit. Vorher hat dieser Mann ein Leben in unruhigen Umständen geführt. Schmuggler, Schweißkühler, Arbeiter, Kupferhändler, Handlungsgehilfe, Hafenarbeiter, Schweinezüchter oder als bündner Vorkämpfer auf Schiffen und Eisenbahnhöfen auf dem ganzen Balkan herumgezogen. Im dritten Kriegsjahre flüchtete er nach der Schweiz und erlernte an Hand eines alten Wörterbuchs Französisch. Der Roman „Die Dikteln des Baragan“, der in der Dünstergasse rumänischer Bauern im Winter des Jahres 1907, die von der Erdbebe mit einer Kanonade, bei der Tausende verbrüht sind, niedergeschlagen wurde, spielt, ist ein bewegter Roman früher Landbesitzerelände und früher Verden.

Organisations- und Werbemethoden in der Arbeiterbewegung. Von Erich Winter, Ling-Gera. Erster Teil: Die Politik und ihre Gefolge. 164 S. Halbbunden 5,40 M. Verlag Karl Zivina, Verlagsbuchhandlung, Jena. — Der wirtschaftliche, rechtliche und soziale Kampf der Arbeiterklasse vollzieht sich vorwiegend in der Sphäre der Politik. Es scheint nun, als ob diese Kunst immer mehr nur von Berufsleuten verstanden und ausgeübt werden kann und daß der Einzelne immer weniger vermag, hinter die Kulissen der Politik zu schauen. In diesem Buche ist deshalb der Versuch unternommen, dieses wichtige Gebiet durchsichtiger zu machen, indem es das politische Handeln in die allgemeinen gesellschaftlichen Zusammenhänge stellt. Es zeigt den gesellschaftlichen Rahmen, der für jede Werbung und Organisationsarbeit gilt. Es wendet sich an alle diejenigen, die an irgendeinem Punkte in der Arbeiterbewegung von der Organisation aus oder für die Organisation eingesetzt sind: an den Vertrauensmann, an die Angestellten der Arbeiterbewegung, an die Redakteure der Partei- und Gewerkschaftszeitungen, vor allem auch an alle jungen Menschen, die aus ihrer Arbeitssphäre und aus ihrem Kampfwillen heraus immer härter die Problematik des Politischen fühlen. Gerade ihnen zeigt das Buch, wie weit wir in mechanische Abläufe verfallen sind und wo die Punkte sind, an denen wir diese Bindungen aufheben können. Es geht somit über Organisations- und Werbemethoden weit hinaus.

Das Tier in der Landwirtschaft! Es ist kein Zufall, daß jede Landwirtschaft ihr besonderes Tierleben aufweist. Wie der Baum und Pflanzenwuchs von der Beschaffenheit des Bodens abhängig ist, so ist auch das Tier auf eine ganz bestimmte Umgebung eingestellt, der es sich im Laufe seiner Entwicklung in Form und Lebensweise angepaßt hat. A. Hübner behandelt in Heft 8 der „Urania“ die Einzelbeurteilung der einzelnen Tiere in ihrem Lebensraum. Eine kurz gefaßte, durch Bilder anschaulich gemachte Darstellung. Mit den Tierskizzen der besten Kunst beschäftigt sich in demselben Heft der bekannte Tierforscher O. Sauter. Das Problem der bedrängten Tiere, das im Quartier steht, sich zu einer neuen Wissenschaft auszusprechen, erörtert Dr. E. Herzberg. Die Zusammenhänge vom Erbsinn zum Aufrechterhaltungsglauben stellt Otto Renker dar. Weiter wird eine Fülle von Bildern und Notizen aus allen Gebieten des Wissens ge-

boten. Martin Krüger führt uns auf einer kurzen faszinierenden Wanderung in isoliertes Norditalien. Das Malerische von Richard Demmel beschließt das Heft. Infolge der Reichhaltigkeit dieses Heftes sei wieder ganz besonders auf die „Urania“ — kulturpolitische Monatschrift über Natur und Gesellschaft — hingewiesen, deren Abonnement jedem zu empfehlen ist. Probehefte werden auf Anforderung vom Verlag in Jena, der sich jetzt nach Zusammenlegung mit dem Freiburger-Verlag als „Urania-Freiburger-Verlag“ nennt, gern zur Verfügung gestellt.

### Käselecke

Der letzte Wunsch!

Raethe via C. Vinje

Stettin

Auf dem Bahnhof in Stettin. Inhaberin obiger Besuchskarte bringt ihre Mutter zum Zug-Abteil. Die Uhrzeit ist gekommen. Die Namensträgerin reicht noch in letzter Minute der Mutter ihre Besuchskarte mit den Worten: „Während der langen Fahrt stelle sämtliche Buchstaben meiner Karte um. Du wirst dann einen Wunsch entziffern, um dessen Erfüllung ich höflich bitte.“ — Der Zug fuhr ab. Es dauerte nicht lange, da war die Lösung gefunden.

Käsele.

Herrlich gelegen am Meere, im Hafen die stolzesten Flaggen Segelnd herein und hinaus, fördernd den regen Verkehr — Werde ich, stellst du mich um, gesüßt nur von niedern Naturen, Aber zu meiden mich stets, glückt auch den edelsten nicht.

### Käseleausflügelungen

Niederanfang-Ergänzungs-Käsele:

Freiheit, die ich meine  
Früh, schönstes Glück der Erde  
Abend, wird es wieder  
Nun ade, du mein lieb Heimatland  
In Straßburg auf der Schanz  
Alles schweige, jeder neige  
Bei einem Wirte mundermüht  
Treue Liebe bis zum Grabe  
— Franz Abt.

Rezept-Käsele: Wasch, mei, ster = Waschmeister.

Richtige Lösungen fanden ein: Julius Grimmer, Maribde Basler, Aug. Bimmler, Karlsruhe.

### Witz und Humor

Sächsishe Geschichten

Schach

Zwei Herren spielen Schach. In einem Leipziger Café.  
„Hi komm denn der schwarze Dumm dahin?“  
„Na, der schneid doch da schon lange.“  
„Den hadde ich doch schon weggeschlachtet!“  
„Das gönnde dir so bald!“  
„Nadürlich, den hadde ich mit meinem Bauern geschlachtet, mit einem A-Bauern.“  
„Nu will ich dir mal was erzählen, du bist ein Schwindler.“  
„Und du bist ein ganz gemeiner Betrüger, du schielst und unged.“  
„Du bist immer noch ein dummes Kind, du bist ja gar keine anscheinende Dackel!“  
„Damit wirft der Spieler das Schachbrett um, daß die Figuren durcheinandertrollen. Er zischt noch einmal „Vdammst Schwindelmeier!“, dann fängt er an, die Figuren wieder aufzustellen und sagt: „Na, wozu find wir denn eigentlich hier?“ Zum Blaubern oder um Schachschielern?“  
Und dann fangen sie eine neue Partie an.

Berechnung

Am Augustusplatz herrscht Verkehrsstau, ausgelüßt durch wadere Polizisten. Da ich direkt von Berlin nach Leipzig gefahren war, kümmerte ich mich gar nicht um die Sperre, die mir kaum imponierte sondern schon einfach von der Erde kamberger und Herb nach dem Zeitungskost hinüber.  
Ein Schumann schimpfte pädagogisch hinter mir drein.  
Schmügelnd wendete ich mich nach ihm um und wäre dabei um Haarsbreite von einem Auto überrollt worden.  
„Das will nun ä gebildet Mensch sein!“ drohte des Schutzmanns Organ.

Sport

„Reeste, ich bin jeds ooch Schordsmann . . .“  
„Soo? Du bist wohl Boxer?“  
„Ne, Boxer nich.“  
„Ddr Dennis?“  
„Dennis ooch nich.“  
„Ddr Golf?“  
„Golf schiel ich ooch nich.“  
„Na, dann fehrschde wohl Rad?“  
„Ne, radfabn du ich fehr ooch nich.“  
„Na, was denn sonst, Hmn?“  
„Ich . . . ich harwe mir en Bullofr gekooft!“

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

# Die Wälschler zur Unterhaltung und Belehrung

23. Woche

51. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund

Karlsruhe, 6. Juni 1931

### Morgens um fünf . . .

Die Straße ist tot  
Sie liegt wie gestorben —  
Nach hämmert ein Not  
Und kündigt den Morgen!

Da reckt sich das Haus,  
Malt und verschläft  
Speit es aus  
Die ewigen Sklaven!

Dampf ballt ihr Schritt,  
Er klingt wie von Sorgen.  
Hunger geht mit  
Und Sehnsucht nach Morgen —!

Morgen jedoch  
Kommen sie wieder  
Treten ins Licht,  
Recken die Glieder — . . .

Jetzt ist es hell  
Verblüht sind die Sterne —  
Die Schatten schieben schnell!  
In endlose Fernen! — . . .

Ruta

### Chirurgie im 17. Jahrhundert

Gedanken über einen Speichersund

Von Klara Maria Frey.

Die Kratmitwe, die ich kenne, hat ihren Speicher geräumt. Zwischen wichtigem Krimstrams, unter zerkrümelten Papierlappen fand sie ein wohlbeleibtes Buch, das sie beachtenswert fand. Sie brachte es mir, weil sie meine Lust am Schmökern kenne. Sei, wie das ich mich über diesen alten Schwartzen bergemacht! Und habe mich einverleitet in die deutsche Welt vor zweihundert Jahren! In eine Welt, die voller Schmerzen und Mitleid und Gefahren war, wie die heutige auch, die aber in den äußeren Umständen doch anders, ganz anders aussah. Geschrieben 1699 von Mattheus Gottfried Wurmann, Chirurgus und Stadtkirch zu Breslau, erkand das Werk zu einer Zeit, da die Großstädter noch blutleidendig berichten konnten von ihren Außerlebenslüssen, deren Wütze und Schmerzhaftigkeit der dreißigjährige Krieg bildete. Ende des 17. Jahrhunderts! Ja, wir wissen viel darüber. Dies Geschehen ist festgesetzt in der Historie, der Geist und Uneinst der Zeit kann uns aus den Worten der Kunst und der Literatur atemnah gebracht werden. Aber um solch ein altes Aestebuch weht noch etwas anderes; es bringt uns den körperlichen Menschen damaliger Zeit so greifbarlich nahe, daß man manchmal erstickt.  
Der Titel des Buches lautet:

Chirurgia curiosa, darinnen ein jedweder Chirurgus nicht allein auf gründlichste leben und finden kan, was in die ganze Mund-Arten vor künstliche Operationen, richtige Cur-Vertheile, bewährte Arznei-Mittel, leichte und geschwinde Hand-Griffe, gebären, sondern auch solche, durch und durch, mit sehr raren und sonderlichen Observationen bewährt wird. Alles in in drei Theil und 73 Kapitel abgetheilt und mit vielen dazu dienenden Kupfer-Tabellen und vier Registern versehen.

Sofort einem bei dieser langen Ueberchrift die Puße nicht weggefallen ist, kann man dann weiter lesen. Aber es geht noch lange nicht los mit chirurgischen Kuriositäten. Da heißt es erst, sich leibendweise durchstreifen durch Wundmengen, Empfindungen und Vordort. Zeit, viel Zeit, mußte dieser Doktor Wurmann trotz seiner Vielbeschäftigkeit gehabt haben, und die Leser von 1700 mühten zudem noch über einen Schffel Gebuld verfügt haben. Oder vielleicht war es ihnen eine Lust, die devoten, summierten Stillhörfelien zu lesen, mitschwellen in der verherrlichenden Antrede an den, dem das Buch gewidmet ist, nämlich

Dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn

Herrn Leopoldo, Erachteten Römischen Keeser zu Habsburg, Tirol, Gräs und Troest um.

Und dann folgt eine lange Utrade, in der sich der Verfasser so quasi entschuldigend, daß er seine geringe Arbeit dem „allergrößten Monarchen“ und „Sonnen der Welt“ unter „niederste Augen“ bringt und zu „Deren würdigsten Füßen“ niederlegt.

Welche Frucht, welcher demastige Glanz und Dünkel schillert da auf! Die Fürsten standen auf der Menschheit Höfen, von ihnen hing es ab, ob einer groß und ansehend wurde. Man sieht sie ordentlich vor sich, die in Gnaden stehenden „Cbir. Doct. Abro Rom. Kesh. Maj. würkl. Leib-Chir.“ und andere, die um Hofgunst buhlten. Sie gaben mit ihren „Zufchriften“ dem Purnannischen Werk erst den richtigen Glanz und Firnis nach außen.

Die Zufchriften sind alle in Gedichtform. In den allattorierten Rhythmen, wie sie zu jener Zeit einig im Schwange waren, wird das Können und der Ruhm des Verfassers aufs höchste angehoben. Er muß wohl der erste gewesen sein, der seine „Schulwunden, Curen- und Feldischer-Kunst“, seine Handgriffe und Instrumente mit bewundernswürdiger Deutlichkeit und Genauigkeit beschrieben hat. Und dazu, so rühmend sie, in einfacher, leichtverständlicher Sprache.

In der letzten der Vorreden ergriff der gelahrte Verfasser wieder selbst das Wort. Er richtet es an den „Beehrten und Kunstliebenden Leser!“

Mit einem gewissen Entsetzen las ich die gründlichen Ausführungen in den zahlreichen loslich geliebten Kapiteln. Die schwierigsten Operationen wurden also damals schon gemacht, man schenke, in einer Zeit, da im allgemeinen größte Barbierkunst Trumpf war, da finstere Aberglaube noch seinen Schatten auf menschliches Tun warf, da man noch nichts von steriler Behandlung und dem Wirken der Mikroben wußte, und vor allem: da die Senungen der Karofo noch ungenannt waren. (Erst im 19. Jahrhundert erkand man wirksame Keimbungsmittel.)

Wurmann berichtet und lehrt, wie man Schäden am Haupte behebt, wie man den Schädel aufmeißelt. Er beschreibt die Anstrichmente und zeigt sie in Kupferstichen zur Illustrierung. Man erfährt, daß der „Geisse“ (d. i. aleich Affizenzars!) bei Kopföffnungen die Knochen splitter wegweisen mußte; man liest von bösen Geschwülsten und Fisteln, von Steinbildungen, Salterkrankheiten und „widerständigen übeln Geschwüren“, die dem Chirurgen uners Messer kamen. Da werden Beine abgefaßt und Adern aufgeschritten — da wird sogar — der Kaiser schnitt gemacht! Und wir meinen Wunder, was wir durchmachen müssen, wenn uns der Windmahn herausgenommen wird. Und viele der schwierigsten Operationen sind trotzdem und dennoch gelungen. Ich glaube es dem Herr Wurmann aufs Wort, wenn er das behauptet. Denn anderwärts kennt er freimütig, daß diese oder jene Manipulation an Patienten nicht immer gut auslaufe. Er beschreibt seine gelegentlichen Mißerfolge so getreulich wie seine Erfolge. Gewissenhaft genau beschreibt er auch die Mittel, die er gibt: Salben, Pflaster, Massen, Wässer mit allen ihren Bestandteilen.

Die einzelnen Kapitel sind recht übersichtlich ausgearbeitet. Am Seitenrande sind kleine Teilüberschriften, so daß man findet, was man wissen will. Das zwölfte Kapitel heißt zum Beispiel:

„Kröpfe, deren Unterscheid und Cur.“ Dazu seien die Randbemerkungen wiedergegeben. „Kröpfe sind böse und beschwerliche Gäste.“ — „Ursachen der Kröpfe.“ — „Der Alten unredliche Meinung von der Ursache unserer Kröpfe.“ — „Der neuen Autoren Meinungen.“ — „Kröpfe können auch krebsmäßig werden.“ — „Cur der Kröpfe, worinnen sie bestehe?“ — „Merkel!“ — „Erinnerungen.“ — „Wunderliche Cur eines Kröpfes!“ — „Sonderliches Kröpf-Wasser (dabei ist beachtenswert, daß der gelehrte Verfasser betont, daß das „Getränk bei abnehmenden Monden gebraucht werden soll).“ — „Köstliches Kröpf-Pflaster!“ — Von diesem Pflaster heißt es: „Diß herrliche Pflaster, so auch die Ueberbeine und andere harte Beulen und nodos mit der Zeit verzeht, leget täglich zweimal, wenn der Kröpf vorher mit warmen Luche gelind gerieben worden, so groß es nötig ist, und verfabret damit fort, bis der Kröpf auch nach und nach sich verliert.“

Die Schlußzeilen des Kapitels behandeln: „Das Pflaster darzu.“ — „Was bei der Schnitt-Cur in acht zu nehmen.“ — „Erinnerung.“ — „Exempel.“ — Das Exempel ist, wie wir heutezutage sagen die Kranken Geschichte. Sie beginnt in diesem Falle folgendermaßen: „Anno 1687 im Martio, hat man von Florians-Dorf aus dem Schweidnitzer eine Bauers-Frau Maadafena Fabern, 48 Jahre



all, zu mir in die Cur gebracht, welche einen überaus großen Kropf an Halle hatte und bei Nacht immer erstickten wollte." Die jeweiligen „Exempel“ gefallen mir am besten. Sie hingen so gemächlich (trotz der oft ungemächlichen Krankheiten), so lindlich und oft recht sparsam (nicht so häufig und nicht so heftig wie heute bearbeitet). Die Abbildungen sind ebenfalls sehr köstlich zu betrachten. Es sind feine, ausgearbeitete Zeichnungen, die allerhand frische Leute darstellen. Ob es heutzutage noch solche Kriegergefechtstümpfe gibt, wie diejenigen, die ich auf diesen Kupferstichen sehe? Ich glaube nicht, wenigstens nicht bei uns, wo man nicht mehr so lange wartet, bis einem ein halbmeterlanger Gemächtsack am Beine haumelt.

Zum Schluß kann ich nur sagen: Ich freue mich, daß ich die Nase in dieses unterhaltliche Buch fassen durfte. Ich bewundere den Verfasser, der seine Kunst so gut beherrschte und so aufschlußreich von ihr berichtet. Vor allem aber bewundere ich die Nerven der Menschen vom 17. Jahrhundert!

## Krankheiten der Netzhaut

Vom Bau des Auges — Ursachen der Netzhautablösung

Im Verlaufe des menschlichen Auges mit dem photographischen Apparat entsprechenden Hornhaut, Pupille und Linse dem photographischen Objekt, der Glasförper dem Lufttraum im Innern der Kammer und der hinteren Ausparfabeln mit der photographischen Platte, bzw. dem Film. Dabei spielt die Netzhaut die Rolle der eigentlichen lichtempfindlichen Glatinplatte, die der tragenden Glasplatte aufgelagert ist. Diese Netzhaut ist ein dünnes, weiches, lichtempfindliches Organ dessen Fasern sich im Sehnerv sammeln und die Lichtreize zum Wahrnehmungszentrum des Gehirns weiterleiten.

Ebenso wenig wie eine photographische Aufnahme zustande kommt oder auch nachträglich verdorben wird, wenn die lichtempfindliche Schicht sich von der Unterlage abhebt, so kann der Sehapparat nicht funktionieren, wenn die Netzhaut sich von der darunter liegenden Netzhaut löst, auf der sie normalerweise fest verbunden ist. Allerdings ist diese Verbindung nur am vorderen Rande wirklich fest, sonst ist die Netzhaut nur durch den Druck des Glaskörpers angepreßt. Ohne diesen Glasfordruck würde sich die Netzhaut ohne weiteres von ihrer Unterlage abheben, womit selbstverständlich die optische Bildaufnahme hinreichend unmöglich gemacht wird.

Dieser Vorgang kann tatsächlich im lebenden Auge unter krankhaften Verhältnissen eintreten. Die Ursachen für eine solche Netzhautablösung können recht verschieden sein, und somit auch der Grad und sogar die Form der Netzhautablösung. Je nachdem, ob sich eine Blutung, ein Grauf, oder ein Gewächs zwischen die Netzhaut und die Lederhaut schiebt, wird die Netzhaut verschiedenartig von der starren, nicht nachgebenden Lederhaut in das Innere des Auges ausgebeutet. Mit dem Augenpiegel wird dann festgestellt, ob eine solche Abhebungsbeule vorhanden ist und woher sie stammt. Bismweilen ist es ein harmloser Grauf, eine leichte Blutung, mitunter aber auch eine bösartige Neubildung.

Manchmal genügt Bettruhe schon, um diese Störung wieder zu beseitigen, mitunter aber, besonders bei den Neubildungen ist die Entfernung des Auges notwendig. In den seltensten Fällen aber ist das Leben des Patienten bedroht. Obwohl es ja durchaus kein leichter Entschluß ist, ein Auge zu entfernen, was natürlich bei den fernerartigen Neubildungen sehr häufig unabweislich ist. Bekannt ist ferner die Netzhautablösung nach Einrisßen durch Erschütterung, Verletzung und Entzündung, wenn sich dadurch die Flüssigkeit des gallertigen Glaskörpers zwischen Lederhaut und Netzhaut ergießt. Gewöhnlich ergießt sich daraus eine vollkommene, sogenannte totale Netzhautablösung, ohne Beulenbildung, doch über den ganzen lösbaren Netzhautbezirk. Auch diese Schädigungen sind in der Regel wieder gut zu machen. Bemerkenswert aber ist dabei, daß bestimmte Anfälle auf Grund eines Stöses oder dergleichen nur selten bei gesunden Netzhäuten erfolgen. Entweder besteht in diesen Fällen schon eine leichte Erkrankung der Netzhaut, oder es liegt eine angeborene und vererbte Veranlagung vor, die familiär aufzutreten scheint.

In derartigen Fällen empfiehlt sich von selbst die Vermeidung aller Beweglichkeiten, die zu einem Stoß in das Auge führen können. Boxen, Ballspielen und andere Sportarten, die eine solche Gefährdung darstellen, sind selbstverständlich gefährlich.

So mannigfaltig auch die Ursachen und Symptome der Netzhautablösung sein mögen, so gut beeinflussbar scheint sie doch zu sein, sofern rechtzeitige augenärztliche Behandlung einsetzt. Je früher die Behandlung beginnt, desto aussichtsreicher ist sie. In den meisten Fällen kann die Erblindung noch aufgehalten werden, zu der es sonst kommen kann. Die Möglichkeiten der augenärztlichen Behandlung sind außerordentlich groß. Von dem einfachen Einstich oder der Inhaltsvermehrung des Eintrichs in den andrillenden Glasfordern gehen sie zu den feinsten Operationen. Es ist erstaunlich, was die menschliche Hand an diesem relativ kleinen Organ kunstreich und feingerschulig ausüben kann. Selbstverständlich ist auch bei der Netzhautablösung Vorbeugen besser als Heilen, was besonders für die gefährdeten Patienten gilt. Die für sie in der Regel ihrer Veranlagung bemerkt sind. So leicht wie ein photographische Platte ist die Netzhaut schließlich nicht zu ersetzen.

Dr. med. G. G.

## Glück in Insulinde

Lagebuch einer Weltreise

Von Kurt Offenbach

Buch, Masse und Regierung

In den Städten Bibliotheken zu finden, wunderte mich nicht. Aber auf den Dörfern? Sie waren meist im Schulgebäude unter-

gebracht; eine kleine Holstafel neben dem Eingang verkündete die Ausleihbestanden.

Lesen die Eingeborenen? Sind sie interessiert an Büchern? Wer finanzierte, wer richtete die Bibliothek ein?

Ich erfuhr: als die Regierung mit der Errichtung der Volksschulen für die Eingeborenen begann, erkannte sie, daß Schüler muß keine Kenntnisse und kein Gedächtnis weiter entwickeln. Wenn nicht, vergrüßte er das Wenige, das er gelernt hat. Darüber hinaus galt es, sein Weltbild zu erweitern. Aber lauben zu bekämpfen. Das einzige Mittel war das Buch.

Aber wo waren die geeigneten Bücher, geschrieben in den Eingeborenen Sprachen? Man versicherte mir, daß vor 25 Jahren noch so gut wie keine brauchbare Lesefürer vorhanden gewesen sei. Ich blieb ungläubig. Sollte nicht Java eine reiche Literatur, alt wie seine Kultur? Gewiss, aber sie besteht aus Mythen, Legenden, Märchen, und außerdem lebt sie meist nur in der mündlichen Ueberlieferung. Die wenigen gedruckten Bücher waren ungeeignet als Erziehungsmittel, voll von Aberglauben. Private Initiative fehlte; kein Verleger publizierte in den Eingeborenen Sprachen.

Da spielte die Regierung selbst Verleger. Sie hatte zwar alles zur Verfügung bis auf das Eine und Wichtigste, nämlich die — Manuskripte. Sollte sie die große Handschriftensammlung der Leidener Universitäts-Bibliothek und der „Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Batavia“ veröffentlichten? Nein, das wäre keine Volkslektüre gewesen; ebenso wenig wie bei uns die „Manuscripte Handschrift“ die Masse interessierte.

Es wurde eine Kommission für populäre Literatur ins Leben gerufen; es gab Preisausstellungen, die die Eingeborenen aufmunterten ihr Talent zu veruchen. Einzelne Bedingungs war: religiöse Probleme, Fragen und politische Erörterungen nicht einzubringen, also gewissermaßen neutrale Themen zu liefern. Es hand den Eingeborenen frei, die Legenden ihres Stammes aufzuzeichnen, Geschichten aus ihrem sozialen oder wirtschaftlichen Umkreis oder Reiseerzählungen zu schreiben. — Die Eingänge kamen: viele waren unbrauchbar, wurden zurückgeschickt in das Verdorf oder das Fischerort am Indischen Ozean. Iets mit einem Brief, der sagte wie es gemacht werden sollte und neuen Ansporn gab.

Nach einigen Jahren lagen die ersten gedruckten Bücher vor: geschrieben von Eingeborenen und veröffentlicht in den vier wichtigsten Sprachen Niederländisch Indiens: in Malaisch, Javanisch, Sundanesisch und Madurensch. Aber außerdem wurden — für die Eingeborenen mit mehr als der dreifachen Schulbildung — Bücher europäischer Autoren überliefert: sowohl Kinderbücher wie leichte Unterhaltungsliteratur, ferner klassische und wissenschaftliche Werke. Die Verwertigung des Ostens ist eine unzulässige Tatsache (nicht nur in Japan, dem am weitesten vorgeschrittenen Land). Diesen Faktor nähern in Rechnung gestellt: weshalb sollte die Regierung nicht auch westliche Kultur einführen? Vorausgesetzt allerdings, daß Kultur sich importieren läßt wie Maschinen und Anilinfarbstoffe.

Das sichtbare Resultat der Arbeit eines Vierteljahrhunders ist dieses: Dreitausend Bibliotheken; 4000, die Bücher in die kleinsten Orte bringen; 1200 Buchpublikationen mit je 4000 bis 5000 Auflagen; 3000 in Javanisch, Malaisch, Sundanesisch, die einzeln nur alle zwei Monate, dann jeden Monat und heute zweimal in der Woche erscheinen! Kommentar über das Interesse der Eingeborenen? Wenn einer nötig ist, hier ist er: 1919 betrug die Auflage eines jährlich erscheinenden Volkskalenders 9000 Exemplare; heute, nur elf Jahre später, beträgt sie einhunderttausend! (Dunkelbunte Rasenmatten, schreibt auch hinter die Ohren).

### Die andere Seite.

Hier sei nur stichwortartig Verschiedenes aufgezählt — über Verfassung, politische Parteien, Steuern, Rechtsprechung, Grundbesitz, Einzelne Verordnungen seien gesezt, aufgeführt über dem Fundament aus Menschen und Kapital. Tatsachen seien berichtet, durchaus ohne Fiktion und Mädel. Aber sich einen Reim dazu machen will, der dichte ihn selbst zusammen.

Seit 1916 hat Niederländisch Indien eine Volksvertretung, den „Volksraad“. Er besteht aus sechs Mitgliedern: 38 Gewählten, 22 durch den Generalgouverneur Ernenneten. Von den Sechsis sind dreißig Holländer, fünfundszwanzig Sinder und fünf in N.S. geborene Nicht-Indier. Die Eingeborenen verlangen für sich fünf Sitze mehr auf Kosten der Holländer; eine Gesetzesvorlage ist eingebracht; die Neuwahl in 1931 (alle 4 Jahre) wird zeigen, ob eine Weiterentwicklung oder nicht; ferner, ob Inländern in den „Raad van Nederlandisch-Indië“ aufgenommen werden. (Nebenbei: der „Raad“ hat nur noch beratenden Wert, keine Regierungsgewalt, kein Mitbestimmungsrecht seit der Reform indischer Staatsverwaltung.)

In politischen Parteien treten folgende Vereinigungen auf: Der „Politisch Economische Bond“ (unserer Wirtschaftspartei vergleichbar), der „Indo-Europäische Verband“ (eine spezifisch indische Angelegenheit; Vertretung des Wohlstands); die „Indisch Katholische Partei“ und die „Christlich-Sosiale Partei“ (die I.K.P. in ihrer Grundtendenz gleich dem Zentrum; über die C.S.P. waren ausreichende Auskünfte nicht zu bekommen). Diese vier Parteien bilden gewissermaßen einen Block.

Selbstständig für sich, gewissermaßen die Rechte, ist der „Nederlandsche Club“. Er zählt nur Europäer zu Mitgliedern. Seine Devise lautet, um sie auf eine einfache Formel zu bringen: „Die Regierung ist zu langsam“. Der V.C. umfaßt also gewissermaßen die „Altbürger“ Niederländisch Indiens. (Ahnere Altbürger — wer erinnerte sich ihrer nicht. . .)

Der „Niederländisch Indische Freimaurer-Bund“ hat zum Ziel eine allmähliche und friedliche Loslösung von Holland.

Für eine gewalttätige Trennung mit dem Argument „Indien kann sich selbst regieren“ tritt die „Partij National-Indonesische“ ein. Zur P.N.I. gehört die Masse der Eingeborenen einschließlich der Bauern. Gegenwärtig läuft seit Wochen in Bandung ein Prozeß gegen die Führer. Das Haupt der Bewegung ist ein früherer Zivilingenieur Soekarno; er ist angeklagt auf eine Selbstverwirklichung N. Indiens hingearbeitet zu haben mit dem Ziel der gewalttätigen Loslösung von Holland. Die Zeitungen berichten ausführlich über jede Sitzung; bis zur Urteilsverkündung können noch Wochen vergehen.

Dies sind die bestbekannten Parteien. Bis 1926 existierte die „Partij Communisme Indonesische“, die nach dem erfolglosen Aufstand in Batavia aufgelöst wurde. Die Führer wurden teilweise nach Neu Guinea verschickt.

Die Steuern: es ist wie bei uns — direkte und indirekte. Den letzten Dappen liefert der Zoll auf importierte Waren mit 83 Millionen Gulden; an zweiter Stelle steht die Steuer auf Handelsgesellschaften, 54 Millionen Gulden; dann folgt die Einkommensteuer mit 51 Millionen Gulden. Da sind noch viele andere Steuern, nicht minder laub ausgetüftelt als bei uns, aber sie interessieren uns nicht. Nur dies erscheint bedenkend, daß auf die Reisfelder der Eingeborenen eine ziemlich hohe Steuer gelegt wird: von acht bis zu zwanzig Prozent, ob bewässertes oder unbewässertes Gebiet. Ebenfalls eine Sondersteuer ist auf Fischgewässer und den Aqualim-Plantagen. Um die Rechnung kurz zu machen: 326 Millionen Gulden Steuern sowie weitere 50 Millionen aus Monopolen — Verkauf von Salz usw. — und demnach eine Unterbilanz von 67 Millionen Gulden.

Rasse und Rechtsprechung zeigen ein äußerst interessantes Bild. Man unterscheidet ein Gewohnheitsrecht — Wat genannt — und eine europäische Rechtsnorm. Zivilrecht, Handelsrecht und Strafrecht sind meist identisch mit den in Holland geltenden Gesetzen. Der Europäer oder zugewanderte Chinese, und auch das asiatische Eigentumsrecht befindet ihren Recht. Das Familienrecht allerdings, sowohl bei Eingeborenen wie bei Chinesen, wird nach dem Volksglauben. In Staatstreueigenschaften oder geringfügigen Gesetzesübertretungen steht die Rechtsprechung über die Dorfbewohner. In den Dörfern zur: seine Befugnisse sowie das Strafrecht sind durch besondere Verordnungen festgelegt. Sie wurden in enger Anlehnung an die überlieferten Rechtsnormen der Eingeborenen ausgearbeitet.

Nur in einigen selbstregierenden Provinzen besteht noch durchgehend Watrecht. Man hat hier den Fürsten, häufig auch den Stammeshäuptern, ihre Befugnisse belassen: sie „regieren“ unter dem ratgebenden Beistand europäischer Beamten. Sie können eigene Gesetze erlassen, diese Fürsten, so viele und so lange sie wollen: Regierung, Steuer, Zoll und alle weltlichen Gesetze, die die Souveränität Niederländisch Indiens berühren könnten, sind unantastbar. Unter das Wat, das Gewohnheitsrecht zählt auch die religiöse Rechtsprechung. Sogenannte Priestergerichte entscheiden in Ehefragen und in Erbschaftsfragen; diese Gesetze sind meist als alte Form des Wats durch den Islam beeinflusst. Der Eingeborene unterwirft sich widerspruchslos dem Entscheld der Priester.

Unter den Bodenbesetzer interessiert uns nur eines: das Gesetz zur Bekämpfung von Entlassung und Ueberordnung der Eingeborenen. Der Schutz des ökonomisch schwächeren Eingeborenen der Plantagenbesitzer gegenüber: dieser Schutz ist ausdrücklich in einer Reihe von Gesetzen festgelegt; sie bleiben nicht Theorie, sondern sind wirksam in der Praxis. Aus reiner Menschlichkeit, aus Sozialismus für die Farbigen vielleicht! Kommt aber der niedrigen Erkenntnis — und der weiten Voraussicht — daß die wilde Wirtschaft der „Ditindischen Kompagnie“ und einiger späterer Gouverneure (sie verlaufen immense Landflächen an Private, um den Staatsfiskus rasch zu füllen) auf die Dauer den Staat arm und Privatunternehmer zu Verren des Landes macht. Die überlebten Sonderrechte der Großgrundbesitzer wurden gestrichen und ein Gesetz von 1910 ermächtigte die Regierung bestimmten Landbesitz (wegen einer angemessenen Entschädigung) zu enteignen. Staatsgrund kann jetzt nicht mehr erworben, sondern nur noch gepachtet werden.

Ebenso kann Land von Eingeborenen durch Europäer oder Chinesen nur gepachtet, nicht verkauft werden. Und selbst die Pachterträge stehen unter Regierungsschutz, um jeden Mißbrauch zu verhindern. Sie haben keine Gültigkeit, bevor sie nicht durch einen Regierungsbeamten geprüft und bestätigt wurden. Reisfelder dürfen durchschnittlich nicht länger als dreieinhalb Jahre gepachtet werden. Läuft ein Vertrag dagegen auf 21 Jahre, so muß die Gesellschaft zeitweilig das Land dem Eingeborenen zur eigenen Bewirtschaftung überlassen: während bestimmten Zeiten des Weidmossens. Dies sind nur einige Verordnungen, aufgeführt über dem Fundament aus Menschen und Kapital. Einmal mehr seien später angeführt. Hast du dir einen Reim zusammen gedichtet? Ja? Ich auch, der meine klingt fröhlich; ich weiß manche Regierung, da sitzt er weicher verknügt; ist ein — Flug.

## Die Natur der Röntgenstrahlen

Die Röntgenstrahlen, deren Kenntnis noch nicht 40 Jahre alt ist, haben sowohl für die Erkennung als auch für die Behandlung der verschiedensten Krankheiten eine ungeheure Bedeutung gewonnen, die fast täglich zum Nutzen. Welcher Art sind nun diese Strahlen, die die merkwürdige Eigenschaft haben, durch den Körper hindurchzugehen, als ob er Luft wäre?

Wenn man eine allseitig geschlossene Glasröhre auspumpt, so daß keine oder nur noch wenig Luft in ihr enthalten ist, und zwei

Metallelektroden, die man an beiden Enden einerschmelzen hat, mit einer Stromquelle von sehr hoher Spannung verbindet, so entsteht in dem Rohr eine besondere Art von Strahlen, die man als Kathodenstrahlen bezeichnet. Der elektrische Strom durchdringt nämlich die Schranke des luftleeren Raums, indem allerleinfle elektrische geladene Teilchen sich von der Elektrode lösen und Elektrizität zur anderen Elektrode hinübertragen, oder indem die Luft, wenn noch welche vorhanden ist, in elektrisch geladene Teilchen zerfällt, die auf die gleiche Weise den Transport der Elektrizität von einer Elektrode zur anderen bewerkstelligen. Im Jahre 1895 entdeckte nun Professor Röntgen bei der Beschäftigung mit solchen Kathodenstrahlen eine merkwürdige Erscheinung. Es gibt Stoffe, die anfangen, selbst zu leuchten, wenn gewisse Strahlen, z. B. ultraviolette (unsichtbare) Lichtstrahlen, sie treffen — eine Erscheinung, die unter dem Namen Fluoreszenz bekannt ist. Bringt man nun einen fluoreszierenden Stoff in die Nähe einer Kathodenröhre, so beginnt er zu leuchten, auch wenn die Röhre in schwarzes Papier gehüllt ist, und zeigt damit an, daß aus der Röhre unsichtbare Strahlen heraustreten, die dunkles Papier zu durchdringen vermögen. Man hat diese Strahlen nach ihrem Entdecker Röntgenstrahlen genannt und ihre besonderen Eigenschaften in den Dienst der Medizin gestellt. Sie durchdringen nämlich alle im menschlichen Körper in größerer Menge nur im Knochen in Form von Kalk vorkommen, so scheint der Knochen im Röntgenlicht einen Schatten, während der übrige Körper für die Röntgenstrahlen durchlässig ist. Daraus ergibt sich die Bedeutung, die die Röntgentechnik für die Erkennung nicht nur von Knochenbrüchen, sondern auch von Knochenentzündungen der verschiedensten Art besitzt.

Darüber hinaus hat man jedoch durch besondere Methoden die Röntgenstrahlen auch zur Erkennung anderer Erkrankungen dienstbar gemacht. Man kann nämlich mit ihrer Hilfe die Beschaffenheit sämtlicher irgendwie von außen zugänglichen Hohlräume im menschlichen Körper auf die Weise untersuchen, daß man die Hohlräume mit einem sogenannten Kontrastmittel füllt und dann eine Röntgenaufnahme macht. Solche Kontrastmittel enthalten röntgen durchlässige Metallsalze, vor allem Bismutsalze. Die mit ihnen ausgefüllten Hohlräume verhalten sich daher dem Röntgenlicht gegenüber ebenso wie die strahlenundurchlässigen Knochen. Man kann auf diese Weise den Magen, den Darm, die Gallenblase, die Harnblase, die Nierenbecken und die Luftrohre mit Röntgenstrahlen untersuchen, um nur die wichtigsten Organe zu nennen. Da die Röntgenstrahlen unsichtbar sind, so muß erst eine Umwandlung in sichtbare Strahlen vorgenommen werden, um die Röntgenstrahlen veranschaulichen zu können. Das geschieht auf zweierlei Weise. Bei der Röntgenbeleuchtung treffen die Röntgenstrahlen, die den untersuchten Körper passiert haben, auf einen Schirm, der einen fluoreszierenden Stoff enthält, und der daher an den Stellen, die von den Röntgenstrahlen getroffen werden, hell aufleuchtet. Bei der Röntgenaufnahme dagegen macht man sich eine Eigenschaft der Röntgenstrahlen zunutze, die sie mit den Strahlen des sichtbaren Lichtes gemeinsam haben, nämlich die chemische Wirkung, die sie auf Silbersalze ausüben, d. h. die Möglichkeit der Photoarabie. Die Röntgenstrahlen schwärzen die photographische Platte ebenso wie das sichtbare Licht.

Die Ähnlichkeit mit den sichtbaren Lichtstrahlen legt die Frage nahe, ob die Röntgenstrahlen nicht überhaupt weisensgleich sind mit den Lichtstrahlen, oder ob sie eine andere Strahlenart, ähnlich den genannten Kathodenstrahlen, darstellen. Der grundsätzliche Unterschied dabei folgender. Bei den Kathodenstrahlen bewegen sich im Strahlengange kleine Teilchen mit enormer Geschwindigkeit von einer Elektrode zur anderen. Es handelt sich also um eine förperliche Strahlung, während die Lichtstrahlen auf einer Wellenbewegung des Lichtäthers beruhen, bei der keine Fortbewegung förperlicher Teilchen stattfindet. Man kann sich das veranschaulichen, wenn man sich das Bild vorstellt, das ein vom Winde bewegtes Kornfeld darbietet. Man sieht, wie eine Welle über das Kornfeld hinwegzieht. Jeder einzelne Dalm bleibt aber an seinem Orte stehen, ohne sich fortzubewegen. Die Frage nach der Natur der Röntgenstrahlen und ihrer Verwandtschaft mit dem Lichtstrahl ist der Gegenstand vieler wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen und ist heute endgültig dahin geklärt, daß bei den Röntgenstrahlen keine förperlichen Teilchen sich fortbewegen, sondern in der Tat eine Wellenbewegung vorliegt, wie bei den Lichtstrahlen. Sie reisen sich somit ein in die große Zahl der elektrischen Strahlen, die man heute kennt, und die sich nur durch die Länge ihrer Wellen unterscheiden. Die kürzesten sind die Radiumstrahlen mit einer Wellenlänge von 1:2000000 mm. Darauf folgen die Röntgenstrahlen, dann die unsichtbaren ultravioletten Wärmestrahlen und schließlich die langweiligen elektrischen Strahlen, die für die Funktelegraphie und Radioübertragung verwendet werden. Alle diese Strahlen sind physikalisch völlig gleichwertig und unterscheiden sich trotz ihrer so verschiedenartigen Wirkung und Anwendung nur durch die Länge ihrer Wellen.

## Welt und Wissen

5500 Pelsfarmen in Kanada. Nach der neuesten Statistik, die in Montreal aufgestellt worden ist, gibt es gegenwärtig in Kanada 5515 Pelsfarmen, deren Wert auf über 122 Millionen Mark bezogen wird. Genauere Einzelangaben liegen über die Pelsfarmen in Quebec vor. Dort gab es 1929 1537 Pelsfarmen; davon sind 1360 Fuchsfarmen, 96 Waschbärfarmen, 40 Nerzfarmen und 10 Farmen anderer Pelstiere. Der Wert dieser Farmen wird auf 30 Millionen Mark geschätzt. In der Provinz wurden 1929 17 111 Silberfische in der Gefangenschaft geboren, 2068 andere Fische, 682 Nerztiere, 623 Waschbären und 755 Mochuskatzen. Die Gesamtzahl der Pelstiere aller Art, die 1929 auf den Farmen geboren